

Schließung des Stacheldrahtseminars vor 70 Jahren

Thomas Bertram

Moralische Erneuerung und Völkerverständigung durch Bildung

Zur Schließung des „Seminars hinter Stacheldraht“ (*Le Séminaire de barbelés*) in Chartres-Le Coudray vor 70 Jahren

Einleitung

Wer „Chartres“ hört, denkt sofort an die dortige Kathedrale, die „Krone des Abendlandes“, und vielleicht auch an einen eindrucksvollen Besuch dort. Die wenigsten jedoch wissen, dass dieses, der Jungfrau Maria geweihte Gotteshaus, gut zwei Jahre lang auf etwas Einzigartiges geblickt hat. In zwei Kilometer (Luftlinie) Entfernung befand sich nämlich von August 1945 bis Juni 1947 im großen *Kriegsgefangenenlager von Chartres* ein Priesterseminar, das „*Séminaire de barbelés*“.

Wie kam es zur Gründung dieses „Priesterseminars hinter Stacheldraht“ und welche Absichten und Ziele standen dahinter?

Wie fast immer im Leben spielen nicht nur die Umstände, sondern auch Personen eine entscheidende Rolle.

General Boisseau war 1945 der militärische Verantwortliche für alle Gefangenenlager in Frankreich. Zuvor hatte er in Algerien gedient. Dort unterstützte er bereits 1943 den Wunsch des französischen Militärseelsorgers *Raphael Walzer*, deutsche kriegs-

gefangene Priesteramtskandidaten in einem Lager zusammenzuziehen. Walzer war vor seiner Flucht nach Frankreich Erzabt des Benediktinerklosters Beuron gewesen. Sein Vorschlag beruhte auf dem Ziel, junge Menschen darauf vorzubereiten, ein friedliches Europa zu schaffen. 60 Seminaristen kamen in Rivet, 30 Kilometer südöstlich von Algier, zusammen. Die dort gewonnenen Erfahrungen wollte Boisseau auch in seinem neuen Verantwortungsbereich umsetzen, aber noch umfangreicher. So errichtete er in Montpellier eine protestantische Fakultät. Auf der seelsorgerischen Seite standen *Abbé Rodain* und *Abbé Le Meur* zur Verfügung. Ersterer leitete seit Ende 1944 die gesamte französische Militärseelsorge; Le Meur war seit Januar 1945 zuständig für die Gefangenenseelsorge. Beide kannte *Franz Stock* sehr gut aus seiner Zeit als Leiter der Katholischen Gemeinde in Paris bzw. als Seelsorger in den Pariser Gefängnissen.

Orleans – ein erster Schritt

In Gesprächen mit *Abbé Rodain* in Cherbourg, wo sich *Abbé Stock* seit Oktober 1944 als amerikanischer Kriegsgefangener befand, reifte – auch vor dem Hintergrund

der Erfahrungen in Algerien – in aller Stille der Gedanke, ein Seminar für kriegsgefangene deutsche Theologen zu errichten, damit diese ihre Zeit hinter Stacheldraht dazu verwenden konnten, ihrem ursprünglichen Lebensziel wieder näher zu kommen.

Diese Idee, die gemeinsam von General Boisseau und Abbé Rodain entworfen worden war, fand in Abbé Le Meur einen äußerst engagierten Realisator. Als Ort wurde Orleans wegen der Nähe zu Paris ausgewählt. Für die Leitung waren sowohl Abbé Raphael Walzer als auch Abbé Stock ins Auge gefasst. Für Stock sprach nicht nur die Tatsache, dass Abbé Le Meur ihn favorisierte, sondern auch, dass er sowohl Ansehen in Frankreich als auch das Vertrauen des deutschen Episkopats genoss. So bekam Abbé Stock am 16. März 1945 einen Brief von Abbé Le Meur mit der offiziellen Bitte, die Leitung eines Seminars für alle deutschen gefangenen Theologen in Orleans zu übernehmen. Er kündigte ihm auch gleichzeitig an, dass seine Lebenssituation dort „unter materiell härteren Bedingungen (sei) als die, unter denen Sie leben“. Auch wurde ihm gesagt, dass er in dieser Funktion weiterhin Kriegsgefangener, nunmehr französischer, sein müsse. Dennoch stimmte Abbé Stock gemäß seinem Leitspruch: „Wenn Du gerufen wirst, musst Du gehen“



Blick in den Speisesaal, der auch Vorlesungssaal war, in Chartres

zu. So wurde aus dem ehemaligen Leiter der Katholischen Gemeinde in Paris, dem Standortpfarrer im Nebenamt und Pfarrer der Wehrmachtsanstalten Abbé Franz Stock der Leiter (Regens) des Priesterseminars in Orleans mit dem Titel *Aumonier commandant* (Leitender Militärdekan im Range eines Majors).

In dem Brief von Le Meur wird auch das Ziel deutlich: „damit sie (die Theologen) bald ein Element der kath. Erneuerung ihres Landes werden“. Auf Abbé Stocks positive Antwort schreibt er: „Ich bin überzeugt, dass das Werk, das wir unternehmen, einen großen rückhaltenden Einfluss auf die gegenseitige Verständigung unserer beiden Länder und das Ausstrahlen unserer geliebten Kirche haben wird“. Weitere Unterstützer fanden sich in *Kardinal Suhard* von Paris und besonders dem *Apostolischen Nuntius* in Frankreich, *Roncalli*, dem späteren *Papst Johannes XXIII.*, der ein ganz enges Verhältnis zu dem Seminar entwickelte.

Unterrichtsbeginn im April 1945

In welchem Umfeld begann nun am 30. April 1945 der Unterricht in Orleans, an dem schließlich über 200 Seminaristen teilnahmen?

Die Räume befanden sich im dritten Stock einer alten Kaserne, „die Fensterrahmen ohne Scheiben, drumherum Stacheldraht, Stacheldraht, ein wahres Gestrüpp von verrostetem Stacheldraht“... In einem Raum, der gleichzeitig Aufenthalts-, Unterrichts- und Studienraum ist, wurde auch gegessen. Sie waren für ein Seminar, in dem studiert werden sollte, nicht geeignet.

Das Essen war so, dass Hunger immer quälte und so dem Studieren nicht förderlich war. Auch war der Mangel an Papier, Schreibgeräten und Büchern äußerst groß.

Texte wurden durch Abschreiben vervielfältigt. Dazu kamen die Missgunst der anderen Kriegsgefangenen und ganz besonders das zum Teil rüde Verhalten des französischen Bewachungspersonals. Hinzu kam, dass die Verantwortlichen in der damaligen Situation und auch in der Folge berücksichtigen mussten, dass die öffentliche Meinung in Frankreich äußerst aufgebracht war gegenüber allem, was das Los der deutschen Gefangenen hätte erleichtern können. Dennoch stellte Abbé Stock fest, dass „mit einer solchen Intensität (studiert wurde), dass man sie vor einem Übermaß an Eifer beschützen musste“. Auch wenn durch intensive Hilfe von außen hinsichtlich der Essensversorgung und der Mittel für das Studium „das Seminar Grund gefasst hatte, so war die Situation weit davon entfernt, idyllisch zu sein“.

Eine neue Bleibe in Chartres

So kam es, dass eine neue Bleibe für das Seminar gesucht und gefunden wurde. Es war das Lager 501 in Le Coudray-Chartres, in das am 17. August 1945 insgesamt 106 Seminaristen, 7 Priester und 6 Laienbrüder Einzug hielten und in dem sich bereits etwa 25 000 Kriegsgefangene befanden. Es bedeckte eine Fläche von über einem Quadratkilometer. „Den Kern des Lagers bildeten 12 riesige Betonhallen mit lang gewölbten Tonnendächern, dazu eine Reihe von Baracken und Zelten. Die Hallen waren 1918

erbaut worden und dienten der französischen Armee als Magazin. ... Das Lager war in 11 Blocks unterteilt, die untereinander durch Stacheldraht abgetrennt waren. Um das ganze Lager war ein doppelter Stacheldrahtzaun gezogen, und an den markanten Stellen waren Wachhäuschen auf hohen Gestellen, die Tag und Nacht besetzt waren. Man kam überein, dass der Block 1, der nahe an der Strasse nach Chartres und am Eingang lag, der geeignetste Block für das Seminar war.

„Die Haltung des Bischofs von Chartres sowie die des Lagerkommandanten machten gut sichtbar, dass Nächstenliebe alle Grenzen überschreiten kann. Indem er im Namen der deutschen Bischöfe die Verantwortung für das Seminar übernahm, zeigte der Bischof Harscouet eine mutige Haltung. Er trotzte somit in gewisser Weise der öffentlichen Meinung und sogar der Missbilligung seiner Kollegen“ (Loonbeek S. 330 f.).

Zentralbau war eine riesige Doppelhalle von 70 x 20 Metern. Dazu gehörten etliche Baracken und Zelte, und in der Mitte war sehr viel Raum von fast zwei Hektar.“ (Lanz – ehemaliger Chartrener –, S. 159). Block 1 nahm also das „Seminar hinter Stacheldraht“ auf.

Auch hier sind wieder weitere Personen zu nennen, die zu dessen Förderern gehörten: Oberst Gourut, der Lager-

kommandant, ein Mann „von aufrechtem Charakter und ein überzeugter Christ“, der bereits in Orleans äußerst wohlwollend und hilfreich dem Ganzen gegenüber gestanden hatte. Von kirchlicher Seite der Bischof von Chartres, Graf Raoul Harscouet, der sich, nach Zögern im Vorfeld, voll für das Seminar einsetzte. „Die Haltung des Bischofs von Chartres sowie die des Lagerkommandanten machten gut sichtbar, dass Nächstenliebe alle Grenzen überschreiten kann. Indem er im Namen der deutschen Bischöfe die Verantwortung für das Seminar übernahm, zeigte der Bischof Harscouet eine mutige Haltung. Er trotzte somit in gewisser



Teil des Lagers mit Stacheldrahtumzäunung

Weise der öffentlichen Meinung und sogar der Missbilligung seiner Kollegen“ (Loonbeek, S. 330 f.). Zur Unterstützung stellte er seinen Privatsekretär *Domkapitular Pierre André* zur Verfügung, dessen Einsatz nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Bischof Harscouet pflegte bei all seinen häufigen Besuchen die Seminaristen mit „Mes chers enfant“ (Meine lieben Kinder) anzusprechen.

Die Ankömmlinge aus Orleans ließ Oberst Gourut auf dem freien Platz in Block 1 antreten mit dem Blick auf die Kathedrale und sagte in seiner Begrüßung: „Wenn wir auch alle Anstrengungen machen werden, Ihre Lebensbedingungen zu verbessern, so werden sie doch schwierig bleiben. Ich empfehle Sie alle in den mütterlichen Schutz Unserer Lieben Frau von Chartres. Sie wird Ihnen helfen, Ihre Aufgaben zu einem guten Ende zu führen“.

Leben im „Stacheldrahtseminar“

Die ersten Aufgaben bestanden nun darin, das Lager für die Zwecke des Seminars einzurichten. „Die große Doppelhalle wurde in zwei Hälften unterteilt. Die Westhälfte wurde Schlaflsaal. Ein Fensterband unmittelbar unter dem Dachgewölbe, das an den Längs-

seiten entlanglief, war die einzige Lichtquelle für den Raum. Unter dem Deckengewölbe zog man riesige amerikanische grüne Planen ein, um das von den Betondecken tropfende Wasser in den kalten Jahreszeiten abzufangen. Die vierstöckigen Holzbetten baute man in dreistöckige um, und machte sie etwas „komfortabler“. Der östliche Teil wurde nochmals unterteilt in das Refektorium und in die Kapelle. Im Refektorium standen lange Reihen von grob zusammengezimmerten Tischen und Bänken. An der hinteren Stirnwand war ein erhöhtes Podest mit dem „Herrentisch“, an dem Abbé Stock und sein Lehrkörper Platz nahmen. In diesem Refektorium fanden die Mahlzeiten statt, aber auch Vorlesungen und Vorträge. In die Kapelle brach man in die fensterlose Außenwand Öffnungen für große Fenster. Ein Haupt- und zwei Seitenaltäre, aus Holz gezimmert, wurde aufgestellt. Die Stirnwand schmückte ein großes schlichtes Holzkreuz. Später wurde sie von Abbé Stock mit den Fresken von Maria und Johannes, dem hl. Michael (dem Schutzheiligen Frankreichs und Deutschlands, der den Satan, das Böse unterwirft; Anm. Th. B.) und Sankt Bonifatius ausgemalt (diese Altarwand wurde 2009 restauriert und 2011 offiziell eingeweiht; Anm. Th. B.). Für Schola und Chor wurde an der Rückwand eine Empore errichtet. All diese notwendigen Materialien für den Umbau hatte *Abbé Johnner* 'unter der Hand' besorgt“ (Lanz, S. 162). Dieser elsässische Priester und Offizier leistete „mit großer Bescheidenheit und Effizienz einer Ameise Großartiges“ (Loonbeek, S. 232). Das Refektorium wurde nur durch zwei Kanonenöfen geheizt. Kapelle und Schlaflsaal konnten nicht beheizt werden. Letzterer erhielt den Beinamen „Eispalast“. Außerdem waren die Bettgestelle durch Wanzen bevölkert; zudem musste Raum geschaffen werden für die Krankenstation, die Zimmer für die Professoren, Büros und die Bibliothek. Ebenfalls war eine

Küche zu errichten. Interessant dabei ist, dass sie von Laienbrüdern aus verschiedenen Orden geleitet wurde. Durchschnittlich waren es 40 Personen.

Loonbeck schreibt:

„Sie erhielten keine eigene theologische Ausbildung und bildeten eine eigene Gemeinschaft, die ihr Essen in der Küche einnahm. Sie nahmen getrennt an der Messe teil. Dieser Klassenunterschied mag überraschen. Er ist der Erbe einer Vergangenheit, der dem Zweiten Vatikanischen Konzil ein Ende setzte. (...) Die Brüder waren dabei, das Beste aus den Lebensmitteln zu machen, die man ihnen gab (...) Sie erfüllten auch andere Aufgaben und ersetzten schließlich die Seminaristen komplett als Arbeiter. So ermöglichten sie ihren Kameraden, sich ganz dem Studium zu widmen“ (Loonbeck, S. 337 f.).

Hinsichtlich der Ernährung muss festgestellt werden: Alle befanden sich in einem Gefangenenlager, das eine gewaltige Zahl von Menschen zu verpflegen hatte, in einer Zeit und in einem Umfeld, das auch den anderen Menschen in dieser Hinsicht vieles abverlangte. Dennoch darf gesagt werden, dass durch vielfältige Hilfe aus vielen kleinen einzelnen (Personen, Klöstern etc.) und größeren Patenschaften (Caritas, kirchliche Hilfswerke etc.) die für ein erfolgreiches Studium notwendige Ernährungslage sich stetig etwas verbesserte.

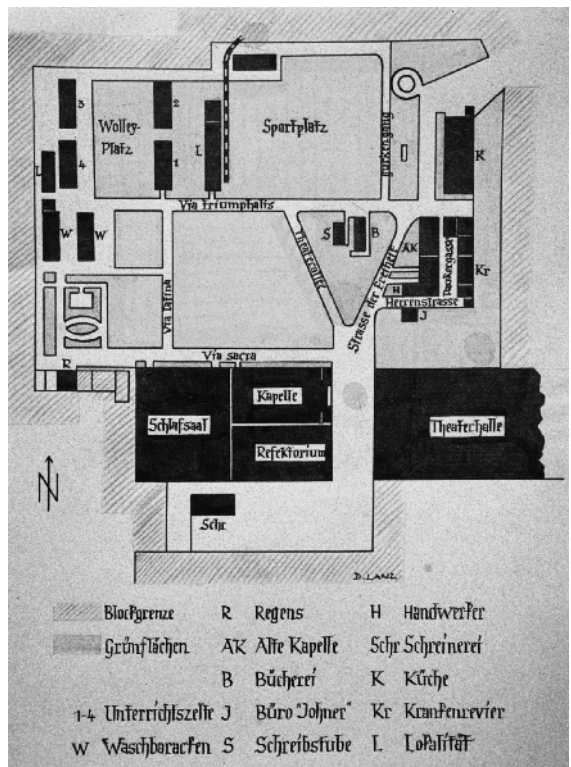
Werfen wir einen Blick in das tägliche Leben der insgesamt im Laufe der Jahre 949 Seminaristen – Höchststand im Mai 1946: 506, die aus 35 Diözesen stammten und zu 25 Ordensgemeinschaften gehörten:

Festgelegter Tagesablauf:

- 6.00 Uhr: Wecken
- 7.40 Uhr: Frühstück
- 8.30 Uhr: Unterricht / Vorlesungen
- 11.30 Uhr: Mittagessen
- 14.15 Uhr: Unterricht und Studien
- 17.30 Uhr: Abendessen, nach Freizeit erneut Studien, Komplet
- 22.00 Uhr: Zapfenstreich

Die Tage waren insgesamt fest strukturiert, Ausnahmen gab es an Sonn- und hohen Feiertagen.

Lanz schreibt: „Es gab drei Kurse: Kurs I die Anfänger, Kurs II die Philosophen, Kurs III die Theologen. Die Anwesenheit zahlreicher Seminaristen, deren Gymnasialausbildung unzurei-



An alles wurde gedacht ... – Lageplan des Stacheldrahtseminars

chend war, machte die Einrichtung eines Vorkurses notwendig, der das Abitur anstrebte. Als Lehrstoff wurde von Anfang an angeboten: Dogmatik, Moral, Kirchenrecht, Apologetik. Später kamen hinzu: Exegese NT, Exegese AT, Pastoraltheologie, Homiletik, Publizistik, Soziologie, Philosophie und Philosophiegeschichte. Darüberhinaus gab es Lehrgänge für Französisch, Latein, Griechisch, Hebräisch, einen Lehrgang für Pädagogik und Biologie. Regens Abbé Stock las über Kirchengeschichte (Mittelalter) und Liturgie. Zu seiner Entlastung wurde ihm im Januar 1946 Lagerpfarrer Wilhelm Delbeck, ein Priester der Diözese Münster, als Subregens und Spiritual zur Seite gestellt. Es bestand eine enge Verbindung mit der theologischen Fakultät der Universität Freiburg i.Br., die die Patenschaft über das Kriegsgefangenen-Seminar in Chartres übernahm. Der Bischof von Freiburg, Msgr. Gröber, erreichte, dass die Prüfungsarbeiten von dieser Universität zensiert werden konnten. So wurden die Klausurarbeiten nach dorthin eingeschickt und kamen dann nach einiger Zeit mit der Zensur und dem Siegel der Universität wieder zurück (...).“ (Lanz, S. 172).

Für seine Verdienste ernannte die Universität Freiburg Franz Stock am 16. Dezember 1947 zum Ehrendoktor. Die für den Vorlesungsbetrieb erforderlichen Dozenten wurden aus den anderen Gefangenenlagern angefordert. Einige kamen freiwillig aus



Der Apostolische Nuntius, Guiseppè Angelo Roncalli, zu Besuch im Stacheldrahtseminar; rechts neben ihm: Franz Stock

Deutschland und nahmen es auf sich, unter denselben Bedingungen zu leben wie ihre Seminaristen. Unter ihnen waren Josef Hall, Bibelspezialist, und die Franziskaner Ottokar Bonmann, Historiker, und Sebastian Krebs, Pastoraltheologe. Auch Einzelvorträge, besonders französischer Gelehrter, erweiterten das Angebot.

Die Bibliothek, die anfangs nur aus wenigen Bänden bestand, erweiterte sich bis zum Ende auf 6 000 deutsche und französische Bücher. Auch die Versorgung mit Schreibmaterial besserte sich im Laufe der Zeit.

Der Mensch lebt aber nicht nur vom Brot und der geistigen Bildung allein, besonders unter diesen Lebensumständen. Und so gaben nicht nur die kirchlichen Festtage mit ihrer entsprechenden feierlichen Gestaltung, sondern auch andere religiöse Feste, Geburtstagsfeiern, musikalische Aufführungen des Chores und des Orchesters sowie Theaterstücke Anlass zur Ablenkung und zur Steigerung des Befindens. Es gab Möglichkeiten zum Malen, Bildhauern und Modellieren. „Alle rissen den Gefangenen aus der grauen Eintönigkeit, aus seiner Zurückgezogenheit, aus seinem Gefühl der Minderwertigkeit“ (Loonbeek, S. 347) und förderte das „Erlebnis dieser Theologengemeinschaft“ (Seuffert, S. 49). Theaterstücke und andere künstlerische Veranstaltungen wurden z.T. auch für das gesamte Lager aufgeführt. Auf diese Weise konnten Vorbehalte wegen der „Sonderstellung“ der kriegsgefangenen Seminaristen abgebaut werden.

Abwechslungsmöglichkeiten wurden im Laufe der Zeit auch dadurch geschaffen, dass zweimal pro Woche eine Wanderung unter Bewachung in die Umgebung organisiert wurde. Ein besonderes Zugeständnis war auch die Erlaubnis, dass jeden Tag zwei Gruppen zu vier Personen die Kathedrale von Chartres ohne Bewachung besuchen durften.

Abwechslung brachten die Besuche besonderer Personen. „Besuche waren auch wie Licht in der Nacht“ (Loonbeek, S. 349): Der *Apostolische Nuntius, Giuseppe Angelo Roncalli*, kam viermal – nachdem er beim ersten Mal die Bedingungen gesehen hatte – immer mit vollen Händen. Für seinen ersten Besuch hatte man einen dreibeinigen Stuhl bereitgestellt, dem in letzter Minute eine Latte als 4. Bein befestigt worden war. Denn Stühle gab es fast nicht, nur Bänke ohne Lehne. Dieser hielt, denn der spätere Papst Johannes XXIII. war schon damals an seiner Körperform zu erkennen. Bei einem Besuch im Frühjahr 1946 verkündet er bei einem Besuch: „Freut euch mit mir. Ich bin jetzt euer Pfarrer. Der Heilige Vater hat euch mir anvertraut mit diesem Brief. Jetzt darf ich endlich wieder ein richtiger Seelsorger sein, denn meine Pfarrei bestand, seit ich Nuntius in Ankara war, aus meiner Köchin, aus meinem Sekretär und aus meinem Chauffeur. Den Brief habe ich heute bekommen. Ich bin sofort zu euch gefahren, damit ich mich zusammen mit euch freuen kann. Ich soll euch alle vom Heiligen Vater Pius XII. grüßen. Er betet, dass ihr gute Priester werdet“ (Seuffert, S. 79). Auch weihte er am 5. April 1947 zwei Diakone zum Priester.

Besonders häufig kam der Bischof von Chartres, Bischof Harscouet. Am 4. Adventssonntag 1945 weihte er den Franziskaner *Ingbert Janocha* zum Priester (vgl. dazu eine persönliche Anm. unten). Auch noch weitere Besucher möchte ich nennen: *Bischof Maximilian Kaller*, ehemals Ermland, der zum Bischof aller deutscher Flüchtlinge ernannt worden war; *Bischof Stohr* aus Mainz; der amerikanische *Bischof Muench*, der päpstliche Delegierte für Deutschland; der französische *Bischof de la Vacquerie*; *Bischof Weber*, Straßburg; Vertreter des deutschen und des englischen Caritasverbandes; *Bischof Oddi*, der Sekretär der Nuntiatur; Erzabt Raphael Walzer, von dem oben berichtet worden ist;

zum Ende des Seminars kam auch Kardinal Suhard aus Paris. Zu Weihnachten 1946 widmete *Reinhold Schneider* eine persönliche Botschaft an „Die Theologen in der Gefangenschaft“ mit dem Titel: „Von der Gefangenschaft und der Freiheit des Christen“. (abgedruckt bei Lanz, S. 184 f.) Nicht zu Besuch gekommen ist der Freiburger *Bischof Conrad Gröber*, der aber von dort als einflussreicher Förderer wirkte. Ein besonderer Besucher war *Edmond Michelet*, der damalige Kriegsminister, der Franz Stock begrüßte mit den Worten „Sie haben mich besucht, als ich in Fresnes war; jetzt erwidere ich Ihren Besuch“ (vgl. „Katholische Bildung“, Heft 1/2013, S. 20). Später kam er zum dritten Mal mit Ehefrau und Kindern.

Auch Familien der Erschossenen kamen, um Abbé Stock zu befragen. Alle Besucher waren voller Bewunderung über das, was hier in diesem Seminar angestrebt und geleistet wurde; sie wiesen aber auch immer wieder darauf hin, dass sie es als die Aufgabe der Seminaristen sähen, wichtige Elemente des Friedens und der Aussöhnung zu sein. Dies betonte noch einmal *General Buisson* am 5. April 1947, Karsamstag, in seiner Ansprache nach der Weihe von zwei Priestern durch Nuntius Roncalli. In dieser deutete er auch die baldige Rückkehr der Seminaristen nach Hause an. Sie erfolgte endgültig am 5. Juni mit den letzten 135 Seminaristen. Am selben Tag wurde auch der Marshall-Plan verkündet, der den wirtschaftlichen Aufschwung Europas zum Ziel hatte.

Kurz zuvor gedachte man am 26. April an den 2. Jahrestag der Gründung des Seminars in Orléans. Im Wissen um die baldige Schließung des Seminars richtete Abbé Stock an diesem Tag noch einmal „eine Botschaft an die Seminaristen, die man als sein geistiges Testament ansehen kann (Lanz, S. 196). Sie endete mit den Worten:

„Eine von der Vorsehung gewollte Zahl von Heiligen wird genügen, unsere Epoche zu retten. Heilige, die sich ganz dieser Aufgabe hingeben und die Werte unserer Zeit in Tugenden umsetzen werden. (...) Heilige, die ihre Bindung an das Vaterland mit der Liebe zur gesamten Menschheit zu versöhnen wissen, hinweg über alle Ländergrenzen, Nationen, Rassen oder Klassen“ (gesamter Text Lanz, S. 196 ff.).

Diesen Gedanken, diese Aufgabe haben die Seminaristen, die als Priester (mehr als 600) oder in anderen Berufen tätig wurden, mit großem Engagement und Erfolg umgesetzt. Als Chartrener haben sie vielfältig gewirkt. Es würde den Rahmen sprengen, hier ins Detail zu gehen.

In diesem Zusammenhang – auch als Anliegen in eigener Sache – möchte ich auf *Lothar Zenetti* hinweisen, der in der Kapelle den Kreuzweg gemalt hat. Nuntius Roncalli gab ihm seinerzeit den Rat, Maler zu werden. Wir wissen, dass er einen anderen Weg eingeschlagen hat. Aber Bilder des Kreuzweges existieren noch. Sie sind vom Franz-Stock-Komitee für den Gebrauch besonders in der Fastenzeit mit Texten von Lothar Zenetti in zwei Ausfertigungen hergerichtet worden und können über das FSK (www.franz-stock.de) ausgeliehen werden.

Schließen möchte ich mit zwei Würdigungen:

„Das Seminar von Chartres gereicht sowohl Frankreich wie Deutschland zum Ruhme. Es ist sehr wohl geeignet, zum Zeichen der Verständigung und Versöhnung zu werden“.
(Nuntius Roncalli)

und:

„Der Mont Valérien und das Seminar von Chartres sind die beiden Fundamente der deutsch-französischen Aussöhnung und Freundschaft“.
(Pierre André)

Literatur:

- Lanz, Dieter, Abbé Franz Stock: Kein Name – ein Programm, Paderborn 2001.
- Kloidt, Karl Heinz (Hrsg.): Chartres 1945. Seminar hinter Stacheldraht. Eine Dokumentation, Freiburg/Basel/Wien 1988.
- Loonbeek, Raymond: Franz Stock – Menschlichkeit über Grenzen hinweg, Paris 2007, übers. v. Elisabeth Steinfurt, Sankt Ottilien 2015.
- Seuffert, Josef: Gesang hinter Stacheldraht, Mainz 2015.

Persönliche Anmerkung des Autors:

Gestatten Sie mir ganz zum Schluss noch eine Bemerkung. Ich habe ein Faible für Zufälle. Eigentlich hätte meine Familie schon 1946, und später ich, etwas vom Stacheldrahtseminar wissen können. Meine Familie betreute 1944/45 in Bielefeld einen jungen französischen Zwangsarbeiter *Maxime Biennes*, der Franziskaner werden wollte, es später auch wurde und sogar in Brasilien (Mato Grosso) als Bischof wirkte. Dieser kannte mich eher als mein Vater, der Anfang 1945 noch Soldat war. Zu Weihnachten 1946 schrieb Max in einem Brief: „Ich danke Ihnen noch einmal herzlich für die ‚gute Sache‘ die sie oft für mich machten ... Die deutschen Theologie-Studenten, die bei und im Chartres-Lager sind, finden auch so gute Menschen und können ihre Studien vollenden. Einige und besonders ein Franziskaner (s.o. Ingbert Janocha, Th. B.), sind zum Priester geweiht.“ *Es sollten noch viele Jahre vergehen, bis ich erfuhr, was ‚Chartres-Lager‘ wirklich bedeutete. Und so schließt sich ein Kreis.*

Fotonachweis: Franz-Stock-Komitee